

Benedikt Braunmüller OSB (1825–1898)

Abt von Metten

von

P. Michael Kaufmann

Aufmerksame Besucher der Klosterkirche in Metten entdecken beim Kreuzaltar eine Grabplatte, deren Inschrift eingeleitet wird mit den Worten „In gloria resurrectionis expectat hic mercedem laborum ...“. Diese Widmung gilt dem Benediktinerabt, Priester, Mönch, Lehrer und Historiker Benedikt Braunmüller. Sucht man in den schon vorliegenden Lebensbeschreibungen nach gemeinsamen Grundzügen, so finden sich Hinweise auf eine rastlose Tätigkeit, gefördert durch eine überaus robuste Gesundheit, und auf ein unermüdliches Erforschen der Geschichte. Wer das Portrait des Abtes Benedikt Braunmüller im Äbtegang des Klosters betrachtet, ist beeindruckt von den markigen energievollen Gesichtszügen, den freundlichen, aber durchdringenden Augen mit ihren stark buschigen Brauen, hoheitsvoll imponierend durch schlichte Einfachheit. Als das Leben dieses Mannes am 12. Juni 1898 nach qualvollen Leidenswochen erlosch, da wurde schon vorausgesagt, daß hier eine Persönlichkeit verstarb, deren Werke sich immer wieder in Erinnerung bringen würden.

Die Braunmüller waren eine seit 1688 in der oberpfälzischen Stadt Rötz ansässige Weißgerberfamilie. Der erste einer langen Generationenfolge – deren letzter Namens-träger am Ort erst 1980 verstarb, während sich die weiblichen Linien bis auf den heutigen Tag fortgesetzt haben – war Andreas Praunmiller. Der Ursprungsort der Familie ist die uralte Braunnühle in Heinrichshofen an der Paar, wo ein altes Mühlrad an das traditionsreiche Anwesen erinnert. Abt Benedikt Braunmüller wurde am Tag nach seiner Geburt, dem 13. März 1825, in der Pfarrkirche zu Rötz auf den Namen Anton getauft. Der Kufnerssohn Joseph Reichel war sein Pate. Antons älterer Bruder Joseph starb 1826 im Alter von vier Jahren. Die Mutter Maria Anna Sieß war eine ortsansässige fleißige Schneiderstochter, die mit Nähen und Stricken für ihren Lebensunterhalt zu sorgen begann. Zur Eheschließung mit dem Weißgerber Joseph Mathias Braunmüller ist es wegen beiderseitiger Mittellosigkeit niemals gekommen. Der Vater war gezwungen, seinem Beruf auf der Wanderschaft nachzugehen und starb mit einund-fünfzig Jahren in Salzburg, die Mutter verschied in Metten am 7. April 1881 im acht-undsiebzigsten Lebensjahr. Anton Braunmüller bewies sehr bald, daß es bei seinem beharrlichen Fleiß und mustergültigen Betragen nur der Empfehlung seiner Vorgesetzten bedurfte, um auf die höhere Schule zu gelangen. Er enttäuschte seine Wohltäter niemals, weder an der Lateinschule bei der Alten Kapelle noch am Gymnasium in Regensburg. In allen Schuljahren errang er unter vierzig oder fünfzig Schülern immer den ersten oder zweiten Platz. Im Herbst 1844 unternahm der inzwischen Neun-zehnjährige eine Vakanzreise ins Ausland. Er entschied sich für eine Route, auf der

Innsbruck, Meran, Sterzing und Salzburg die Hauptstationen waren. Nach seiner Rückkehr begann sein letztes Jahr am Gymnasium, das er – wie erwartet – als „vorzüglich würdig“ für den Übertritt in das Lyceum absolvierte. Von der dritten Latein-Klasse an half Anton durch Erteilung von Nachhilfestunden die Sorge um seinen Unterhalt mindern. Eine Erleichterung bewirkte die Aufnahme als Hauslehrer beim Regierungspräsidenten, Freiherrn Friedrich von Zu Rhein, mit dem er im März 1847 nach München übersiedelte, um die einträgliche Stelle nicht zu verlieren. Während seines Aufenthaltes in der Landeshauptstadt wurde Braummüller Zeuge der politischen Spannungen und Aufregungen jener Zeit. Beim Begräbnis des Professors Joseph von Görres am 31. Januar 1848, beteiligte sich der Student Braummüller als Pferdeführer und Sargträger. Die Münchner Studienzeit ging im August 1849 mit einer glänzenden Prüfung zu Ende, die der bekannte Professor Friedrich von Thiersch leitete. Bis dahin hörte Braummüller die Professoren Franz Xaver Reithmayr (Neues Testament), Maximilian Stadlbauer (Dogmatik), Franz Michael Permaneder (Kirchengeschichte), Bernhard Fuchs (Moraltheologie); die entscheidenden Impulse für Bildung und Arbeitsweise hat er nach eigener Aussage von Professor Daniel Haneberg erfahren, bei dem er Hebräisch, biblische Archäologie und Exegese des Alten Testaments hörte.

Anton Braummüller siedelte noch im selben Jahr in das Klerikalseminar in Regensburg über. Am Sonntag Sexagesima 1850 hielt er seine erste Predigt mit dem Thema „Wer Ohren hat zu hören, der höre“, die der Regens Joseph Amberger für etwas zu lange geraten hielt, sie im übrigen aber wegen ihres kernigen und praktischen Inhalts lobte. Im Dom zu Regensburg wurde Anton Braummüller am 16. Juli 1850 durch Bischof Valentin von Riedel zum Priester geweiht. In der oberpfälzischen Pfarrei Böhmischembruck begann er seine Arbeit als Seelsorger. Kooperator Braummüller blieb noch lange wegen seiner Predigten und seines überaus großen Mitleids mit den Armen in Erinnerung, wemgleich er schon nach einem Jahr Abschied von der Pfarrei genommen hatte.

Am 15. Juli 1851 verfaßte Braummüller sein Gesuch um Aufnahme in das Kloster Metten. Er versicherte dem Abt Gregor Scherr, daß er die Bitte „nach vielem Gebethe, nach reiflicher Überlegung und Selbstprüfung, nach vielseitiger Berathung mit weisen Männern“ gestellt habe. Das Bischöfliche Ordinariat entließ Kooperator Braummüller mit einem hervorragenden Zeugnis und Abt Gregor nahm ihn auf, nicht ohne die Mahnung anzufügen, der Kandidat möge sich im Geist des hl. Benedikt für die Härten des Klosterlebens rüsten, denn gerade zu diesem Zeitpunkt waren die Kräfte des Mettener Konventes überaus beansprucht. Seit der Wiedererrichtung des Benediktinerstifts (1830) durch König Ludwig I. war der personelle und wirtschaftliche Bestand bereits mehrmals gefährdet. Auf die königliche Gunst folgten königliche Wünsche, die das Kloster manchmal sehr in Bedrängnis brachten: die erzwungene Übersiedlung der jüngsten Konventualen nach St. Stephan in Augsburg und Ottobeuren (1835/36) und die zaghafte Rückgewinnung der Kräfte waren nur Anfänge der Not. Mit der Wiederbesiedlung des Klosters Scheyern (1838) ging die Angst einher, daß Metten seine Selbständigkeit erneut verlieren könnte. 1840 wurden einige Patres zur Übernahme des Neuen Gymnasiums (später Ludwigs-Gymnasium) und des Erziehungsinstitutes in München abgezogen, 1842 wünschte der König die Belegung des altherwürdigen Klosters Weltenburg, 1846 ließ sich der unternehmungsfreudige P. Bonifaz Wimmer für die Amerikamission begeistern und übernahm P. Rupert Mittermüller die Verwaltung des Gutes in Kloster Andechs. Die Aufgaben wuchsen auch in Metten durch das 1844 eröffnete Bischöfliche Knabenseminar, sowie mit der Vergrößerung

des Klosterseminars und dem Ausbau der Lateinschule zum Gymnasium. Die dem Kloster widerruflich überlassenen Pfarreien mußten zum Teil noch jahrelang Welt-priester versehen. Einige hoffnungsvolle Konventualen starben unerwartet in jungen Jahren. Mit der zunehmenden Arbeitsbelastung wuchs bei einer Reihe von gleich-gesinnten Patres das Verlangen nach einem Kloster ohne jegliche äußere Tätigkeit, in dem weder Unterricht noch Seelsorge Erleichterungen in der klösterlichen Observanz diktieren konnten.

Anton Braunmüller legte am 24. Oktober 1852 als P. Benedikt die Ordensgelübde ab. Während des Noviziats konnte dem jungen Ordenspriester nicht verborgen bleiben, in welch schwieriger Personallage sich das Kloster befand. Der streng monastisch gesinnte Novizenmeister P. Rupert Mittermüller wies unermüdlich auf alle Gefahren hin, die auf das Kloster lauerten. Für ihn war es völlig unverständlich, daß das Rektorat des Gymnasiums ab Juli 1851 in ein „königliches“ verwandelt wurde und ein Ordensmann als „königlicher Rektor“ unterzeichnen sollte. Er zeigte sich enttäuscht darüber, daß der Choralgesang aus Zeitmangel beträchtlich eingeschränkt und das reguläre Stillschweigen tagsüber aufgegeben wurde. Er beklagte den zunehmenden Brauch, die Mitbrüder mit ihrem Amtstitel anzureden, weil sich darin ein Schwinden des brüderlichen Geistes offenbare. Zu seinem größten Mißfallen mußte P. Rupert den Priesternovizen Anton Braunmüller nach dem plötzlichen Tod des dreißigjährigen P. Benedikt Haberkorn an der Lateinschule unterrichten lassen. Belehrt von den Erfahrungen im Noviziat und gedrängt durch seine eigenen monastischen Ideale pflegte P. Benedikt Braunmüller eine strenge Auffassung vom Ordensleben zu verteidigen. Bei der Visitation des Jahres 1852 durch den Diözesanbischof vertrat er in einer schriftlichen Stellungnahme seine Meinung. P. Benedikt fand es mit der Absicht des Ordensstifters unverträglich, daß Mönche auf Pfarreien exponiert werden oder an fernen Schulen als Lehrer angestellt sind. Wenig einverstanden zeigte er sich auch mit dem Antizipieren der Nokturnen. Ferner bedauerte er die Zusammenlegung der Horen, insbesondere die Persolvierung der Non vor dem Mittagessen und der Komplet vor dem Abendessen. Als unklösterlich prangerte er an, daß die Gebetszeiten gerade dann gehalten werden, wenn die meisten Konventualen nicht zum Chorgebet kommen können. „Otiositas“, meint P. Benedikt, „kann sich bei uns nicht leicht finden. Im Gegenteil hat gewöhnlich jeder ein Amt, das seine Kräfte fast ganz aufzehrt und daher wieder eine größere Erholung nötig macht, und also der Geist der Benediktinerregel sich nicht wohl entfalten und erhalten kann. Ja, die Arbeiten häufen sich derart, daß sogar die sehr verkürzten geistlichen Übungen unterbleiben müssen, oft auch, besonders in den Ferien, förmlich dispensiert werden, ganz wider die Regel. Der Mangel an Personal, bei den wichtigen übernommenen Geschäften, macht es, daß auch nicht leicht einem Offizialen nach drei Jahren eine Zeit der Geistessammlung kann gestattet werden; und dies ist umso gefährlicher, als die dermalige Beschäftigung besonders größtenteils sehr zerstreuet und den Geist der Andacht tödend ist.“ P. Benedikt faßt seine Darlegungen zusammen mit dem Satz: „Mönche sind wir nicht, sondern allenfalls Regularkleriker, die nicht ganz nach eigener Willkür leben!“ Dennoch blieb er dem Kloster Metten treu und half bei der Suche nach Kompromissen zwischen den Anforderungen des klösterlichen Lebens und der Arbeit in Unterricht und Seelsorge. Zusammen mit einigen Mitbrüdern beteiligte sich P. Benedikt an der Veröffentlichung des „Aszetischen Handbuchs für Ordensleute“. Das Handbuch besaß bald großes Ansehen in Metten und in vielen anderen Klöstern. Es verfolgte vor allem das Ziel, über die wichtigsten Punkte der Aszese gegenüber der Verschwommenheit und Indifferenz des Aufklärungszeitalters in benediktischem Geist Klarheit zu verbreiten.

Die Benediktiner werden angeleitet, sich auf ihre traditionsreiche Vergangenheit zu besinnen.

Daß P. Benedikt bei allem Eifer für ein strenges klösterliches Leben offen geblieben war für jeglichen Auftrag, der an ihn erging, zeigt schon der äußere Ablauf seines Ordenslebens:

- 1852–1856 Präfekt im 2. Klosterseminar, Lehrer in der 3. Lateinklasse, zugleich erteilte er Unterricht in Hebräisch;
- 1856–1858 Präfekt im Bischöflichen Knabenseminar, Lehrer für Hebräisch;
- 1858–1860 Novizenmeister im Reformkloster Lambach;
- 1860–1862 Novizenmeister und Lektor der Theologie in der Abtei St. Bonifaz (München);
- 1862–1863 Kooperator in Michaelsbuch;
- 1863–1864 Pfarrvikar in Neuhausen;
- 1864–1871 Direktor des Bischöflichen Knabenseminars;
- 1871–1884 Gymnasiallehrer;
- 1884–1898 Abt.

P. Benedikt war im Laufe der Zeit in den verschiedenen Bereichen des Klosters eingesetzt, denn Abt Utto Lang konnte sich in jeder drängenden Personalentscheidung vertrauensvoll an ihn wenden. Als sich durch das 1855 abgeschlossene Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Österreich die Tore für eine Reform des Ordenslebens in Österreich öffneten, sollte in der Abtei Lambach in Oberösterreich das monastische Leben neu begonnen werden. Neben Konventualen aus Martinsberg, Admont und St. Florian kamen 1859 auch drei Patres aus Metten dorthin, unter ihnen P. Benedikt als Novizenmeister für die heranzubildende Mönchsgeneration. Die Bestrebungen des Mettener Abtes, die Reformabtei zu einer Hochschule für bayerische und österreichische Kleriker auszubauen, blieben freilich ohne Schuld der unmittelbar Beteiligten erfolglos. Der bayerische Staat erlaubte kein Studium im Ausland. Im Gehorsam begab sich nun P. Benedikt nach St. Bonifaz in München, um dort ein Kom-munstudium der bayerischen Benediktinerkleriker aufbauen zu helfen. Aber auch diese Institution war nicht von Dauer. In St. Bonifaz erlebte er eine angenehme Zusammenarbeit mit seinem ehemaligen Professor, Abt Bonifaz Haneberg, der ihn gerne längere Zeit in seinem Kloster behalten hätte. Aber durch die tödliche Krankheit des Kooperators von Michaelsbuch P. Pius Werzinger sah sich Abt Utto gezwungen, P. Benedikt dorthin zu schicken, wengleich ohne eigentliche Ernennung. Abt Haneberg entließ seinen Novizenmeister mit lobenden Worten und rühmte P. Benedikt in jeder Beziehung als ein Muster klösterlicher Ordnung, da er bereitwillig jeden Auftrag angenommen habe und in seinen Händen jeder Novize gut aufgehoben gewesen sei.

Das Provisorium in Michaelsbuch ging nach einigen Monaten durch die Besetzung der Pfarrstelle in Neuhausen zu Ende. Mathias Bachmayr, Priester der Diözese Regensburg, seit elf Jahren Vikar in Neuhausen, hatte schon mehrmals auf Ablösung gedrängt. Am 16. September 1862 sah sich P. Benedikt zum Pfarrvikar ernannt. Da in der folgenden Zeit eine Typhusepidemie herrschte, hatte der neue Pfarrer viel zu tun für die Kranken und Sterbenden. Am 16. September 1864 mußte Abt Utto auf strikte Weisung des Bischofs Ignatius von Senestrey den bisherigen Direktor des Bischöflichen Knabenseminars P. Ildephons Lehner durch P. Benedikt Braummüller ersetzen. Dem Abt blieb keine andere Wahl, als die anbefohlene Ernennung auszusprechen. Direktor P. Benedikt bewährte sich als wohlerfahrener Erzieher und Lehrer. Die

meisten Texte der deklamatorischen, musikalischen und theatralischen Darbietungen bei verschiedenen Gelegenheiten entstammten in den kommenden Jahren seiner Feder. 1867 gründete er mit vierzehn Schülern einen Mettener Zweig der Marianischen Studentenkongregation. Unter seiner Leitung übernahmen Schwestern der aufblühenden Kongregation der Armen Franziskanerinnen von Pirmasens (Mallersdorfer Schwestern) die Hauswirtschaft. Umfangreiche Veränderungen in der personellen Besetzung des Gymnasiums führten 1871 zur Ablösung P. Benedikts als Direktor, um ihn mehr der Schule dienstbar zu machen. Bis zu seiner Abwahl zählte er nun beständig zum Kollegium der Professoren: vier Jahre als Assistent der Gymnasialoberklasse, sechs Jahre als Lehrer der vierten und ein Jahr als Lehrer der fünften Lateinklasse. Vier Jahre lang erteilte er Turnunterricht. Andreas Kempf, einer der späteren Sportlehrer in Metten, lobte den Einsatz P. Benedikts für dieses Schulfach, das „lange Zeit als ein unerwünschter Eindringling in den Olymp geistiger Atmosphäre“ galt. „Abt Braunmüller, selbst ein ausgezeichnete Turner, hatte den Boden für die wohlwollende Einstellung gelegt. Frühzeitig erkannte man in Metten, welche fördernde Faktor die körperliche Betätigung für die studierende Jugend ist.“

P. Benedikt erwies sich als ein unermüdlicher Lehrer, wenn es galt, in den Unterrichtsstunden Namen, Alter und Besonderheiten der Heimatorte zu klären. Bei einem Maiausflug nach Wischlbürg durften die Schüler auf einem Feld „terra-sigillata-Scherben“ suchen, was für diese eine „Mords-Gaudi“ bedeutete. Andere Wanderungen führten zur Schachinger Kirche am Stadtrand von Deggendorf, zur Wallfahrtskirche Frauenbrünnl bei Straubing, die er mit den Kapellenbauten des Orients in Verbindung brachte, in die Jakobskirche in Straubing, insbesondere zu deren spätgotischem Flügelaltar von Michael Wohlgemuth aus Nürnberg, dem Lehrer Albrecht Dürers. Es ist kaum abzuschätzen, wieviele Voraussetzungen P. Benedikt geschaffen hat, um Historiker, Heimat- und Altertumsforscher und Sammler heranzubilden. Das vorbildliche Wirken P. Benedikts im Unterricht anerkannte auch Rektor P. Mattäus Lipp, der ihm klare Urteilskraft, rasche Auffassungsgabe und ehrenhaften Charakter bestätigte. „Er ist nimmermüd bestrebt, in allen ihm zugänglichen Kreisen des Wissens seine Kenntnisse zu erweitern, wobei er eine bewunderungswürdige Ausdauer und Arbeitskraft entwickelt.“ Benedikt Braunmüller war zeitlebens von der Ablegung der staatlichen Lehramtsprüfung befreit, da er sich durch seine hervorragenden Qualitäten selber das beste Zeugnis ausgestellt hatte.

P. Benedikt Braunmüller war neunundfünfzig Jahre alt, als sich bei der Abwahl am 17. März 1884 die fünfundvierzig wahlberechtigten Konventualen auf seine Person einigten. Wenige Wochen zuvor wünschten ihn die Benediktiner von Schäftlarn als Prior, aber der greise Abt Utto lehnte mit der Begründung ab, in Metten würde P. Benedikt bald zum Prälaten gewählt und die Schäftlarnler wären dann wieder in derselben personellen Verlegenheit. Abt Benedikt, selber an der Schwelle zum Greisenalter, notierte nach seiner Wahl: „Mein Schrecken war groß; ich fürchtete viel Unglück und Trübsal“. Der Konvent jedoch vertraute auf die ungebrochene Schaffenskraft des neuen Abtes.

Niemals ließen es die vielfältigen Aufgaben zu, daß sich Abt Benedikt Braunmüller ausschließlich den historischen Studien hatte widmen können, daher sind auch nur wenige umfangreiche Abhandlungen zustande gekommen. 1857 war er zum ersten Mal mit einer geschichtlichen Arbeit an die Öffentlichkeit getreten, wenn auch noch anonym. In dieser Broschüre, eine Antwort auf „Professor Dr. von Sybel's Vortrag über das Verhältniß der ersten Christen zu Staat und Gesellschaft im römischen Reiche“, wehrte P. Benedikt Vorwürfe über die angeblich unrühmliche Haltung der

Christen in den ersten Jahrhunderten heftig ab. Professor Heinrich von Sybels Ausführungen seien nichts anderes als ein „perfides Machwerk voll Lügen, Verleumdungen, Spötteleien auf die heiligen Schriften, Unklarheiten, Mangelhaftigkeiten und Widersprüchen“. Der Konflikt um die Besetzung der Universitätslehrstühle unter König Max II. klingt an, wenn P. Benedikt an jenen Antrag der bayerischen Bischöfe erinnert, für die philosophischen und geschichtlichen Fächer nur Professoren auszuwählen, die ihre Wissenschaft im religiösen Geist vortragen. „Weiß man denn in Bayern nicht mehr“, so fragt er abschließend, „wie der Illuminatismus des vorigen Jahrhunderts gearbeitet, den Glauben durch Spott und Verleumdung verunglimpft, in den Hörsälen der Geschichte und Philosophie die Jugend gewonnen und verdorben, und in den öffentlichen Schriften und Vorträgen das größere Publicum für seine Zwecke bearbeitet hat?“ Gründliche Kenntniss der alchristlichen Literatur und Liebe zur katholischen Kirche bekundet der Verfasser in dieser Verteidigungsschrift.

Keines der bisher angefertigten Verzeichnisse über die Abhandlungen P. Benedikts kann Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Schon als Alumnus hatte er sich als eifriger Korrespondent beim „Regensburger Morgenblatt“ und beim „Bayerischen Volksboten“ betätigt. Wir haben Gewißheit über Beiträge in der „Augsburger Postzeitung“, in der „Sion“ und im „Deggendorfer Donauboten“, zu dessen Entstehung er zusammen mit dem Stadtpfarrer Dr. Joseph Pfahler von Deggendorf entscheidend beigetragen hat. Bisweilen steht sein Name unter Gedichten zu den Festen des Kirchenjahres oder unter Erzählungen in den „Jugendblättern“ von Isabella Braun. Auch das Historische Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, die „Verhandlungen“ der Historischen Vereine der Oberpfalz und von Niederbayern nahmen zahlreiche Abhandlungen Braunmüllers auf. Mehr als fünfzig Beiträge lieferte er für die zweite Auflage des Kirchenlexikons von Wetzer und Welte. Fünf Jahre lang hatte er die Redaktion des „Sulzbacher Kalenders“ inne, die er wohl nicht ungern abgab, da diese Arbeit zu zeitaufwendig war, als daß sie ihm noch ausreichend Gelegenheit gelassen hätte, eigene Studien zu veröffentlichen. So ist es verständlich, daß er mit größerer Vorliebe bei den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden“ mitarbeitete, an deren Gründung (1880) er wesentlichen Anteil hatte. Die fruchtbarste Zeit seiner literarischen Tätigkeit begann für P. Benedikt, nachdem er das Direktorat des Bischöflichen Knabenseminars niedergelegt hatte; sie währte von 1871 bis zu seiner Abwahl im Jahr 1884. Nun fand er auch Ruhe für umfangreichere Studien. Besonders in diesen Jahren trat sein vielseitiges Interesse an der Profan- und Heimat-, an Kirchen- und Ordensgeschichte, nicht zuletzt an der Vergangenheit des eigenen Klosters zutage.

In der Heimatgeschichte lenkte er sein Hauptaugenmerk auf die Nachbarstadt Deggendorf. Der Deggendorfer Chronist Georg Bauer konnte nachweislich auf eine gründliche Vorarbeit des Abtes Benedikt zurückgreifen. Auch der Herausgeber des Salbuches des Stiftes Niedermünster in Regensburg bediente sich seiner Mithilfe. Eine besondere Erwähnung verdienen die „Geschichtlichen Nachrichten über die hl. Hostien in der Grabkirche“ und die Geschichte des Deggendorfer Kapuzinerklosters. In vier Folgen, veröffentlicht als Beilagen der Jahresberichte des Gymnasiums, behandelte er die Schicksale des Natternberges, einsetzend zur Zeit der Römerherrschaft, die er erweiterte zu einer historischen Abhandlung über den östlichen Donaugau und sein bedeutendstes Grafengeschlecht, die Herren von Bogen. Eine eigene Arbeit widmete er dem Lebensbild des Abtes Hermann von Niederaltaich (1242–1273). Wie von selbst lenkte die Beschäftigung mit der Genealogie der Grafen von Bogen das Interesse auf die beiden Klöster Oberaltaich und Windberg sowie auf

die von Windberg versehene Wallfahrt in Sossau bei Straubing. Aus aktuellem Anlaß verfaßte Abt Benedikt eine kurze Geschichte der heftig umstrittenen und schließlich von Bischof Senestrey verbotenen Wallfahrt zu Mettenbuch. Die Krönung seiner historischen Forschungsarbeit sollte eine Geschichte des eigenen Klosters werden. Der spätere Klosterhistoriker P. Wilhelm Fink, der in vielem auf Vorarbeiten auch von Abt Benedikt Braummüller zurückgreifen konnte, bedauerte mehrmals, daß das Werk unvollendet blieb. Abt Benedikt versuchte von Anfang an den Fehler seines Lehrers P. Rupert Mittermüller zu vermeiden, der in seinem Werk über „Das Kloster Metten und seine Äbte“ zwischen wichtigen und unwichtigen Ereignissen unterschieden hatte, und nahm alle Notizen, die er über Metten fand, in den Text auf. Ihm schwebte das Ideal der mittelalterlichen Annalen und Chroniken vor Augen. Sein Entwurf reicht bis 1300, bis zu der Zeit, in der die historischen Quellen reicher zu fließen beginnen. Das nachfolgende Material wuchs Abt Benedikt über den Kopf, so daß es einer späteren Zeit vorbehalten blieb, die Geschichte des Klosters Metten einigermaßen vollständig aufzuarbeiten.

P. Wilhelm Fink, der sich in die Materie mit viel Erfolg eingearbeitet hatte, würdigte am Manuskript Abt Benedikts das ungewöhnlich reiche Wissen aus der Kirchen- und Ordensgeschichte, nicht minder eine glückliche Kombinationsgabe, wo es galt, einzelne Teile der Überlieferung miteinander zu verknüpfen. „Unter seiner Hand nahm alles Leben an. Es war keine mechanische, rein verstandesmäßige Zusammenstellung historischer Begebenheiten. Damit verband er in seiner Arbeitsweise eine streng wissenschaftliche Methode. Nur was er belegen konnte, das wagte Abt Benedikt als sicher hinzustellen.“ Zwar fehlen mehrmals die Quellenhinweise, aber auch dies wird schon in der Einleitung begründet – so in der Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums von 1880, über „Namhafte Bayern im Kleide des Heiligen Benedikt“: „Raum zu sparen wurden alle kritischen Untersuchungen weggelassen, und nur Resultate gegeben. Ja es schien sogar für den vorgestreckten Zweck unnötig, bei den einzelnen Thatsachen die Quellen zu citieren. Der Fachgelehrte bedarf derselben kaum, die gewöhnlichen Leser, Schüler und die meisten Angehörigen entbehren sie leicht. Doch mag die Versicherung Platz finden, daß keinem Werke blindlings nachgeschrieben, sondern jeder Satz sorgfältig in seinen Quellen geprüft wurde“.

Vom Tag der Abtwahl an mußten Wissenschaft und Unterricht von neuem eingeschränkt werden, aber die historischen Erkenntnisse blieben auch jetzt Grundlage für alle Entscheidungen des Abtes. Er trachtete danach, für die Abhaltung des Chorgebietes und der Liturgie eine seit langem erforderliche Platzvergrößerung vorzunehmen, wobei er sogar den Mut gefaßt hatte, alte Mauern des Presbyteriums und der Apsis in der Kirche abzurechen. Die Enttäuschung über das Mißlingen dieses Planes hat sich bei ihm lange nicht gelegt. Über die Notwendigkeit dieser Maßnahme herrschten zwar auch im Konvent keine Zweifel, aber erst unter dem Nachfolger konnte eine Einigung herbeigeführt werden, die keinen zu großen Eingriff in die vorhandene Bausubstanz verursachte. Die von Abt Benedikt veranlaßte Vergrößerung des Konventgartens mit einem überdachten Wandelgang war getragen von dem Bestreben, mit zunehmenden äußeren Aufgaben den für das Kloster lebensnotwendigen Klausurbereich zu sichern. Auch den ökonomischen Belangen widmete sich der Abt. Ein besonderes Augenmerk galt dabei der Brauerei als einem der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren des Klosters, ferner der Landwirtschaft und der Viehhaltung. Durch den Ankauf von insgesamt zweihundertachtzehn Tagwerk an Forstflächen erwarb sich Abt Benedikt den ehrenvollen Beinamen „Vater des Klosterwaldes“. Mit Akribie verfolgte er unter anderem die Verlegung der Wasserleitungen und den Bau von

Wasserreserven – Maßnahmen, die dem Kloster bis heute von Nutzen sind. Abt Benedikt gönnte sich keinerlei Schonung oder Vorrangstellung. Er beteiligte sich an den zahlreichen Seelsorgeaushilfen, getreu der Überzeugung, daß er als Abt verpflichtet sei, seinen Einfluß nicht nur im Kloster, sondern auch zum Nutzen der Kirche in der näheren und weiteren Umgebung geltend zu machen. Aus denselben Beweggründen schickte er im Oktober 1890 zwei Mitbrüder zur Übernahme der Nerianerstiftung in Aufhausen. Eine vorgesehene Klostergründung und die beabsichtigte Belebung der dortigen Wallfahrt zu „Maria Schnee“ konnten aus personellen Ursachen nicht verwirklicht werden. Schon sieben Jahre später trug sich der Abt mit dem Gedanken, Aufhausen wegen der zahlreichen Todesfälle im Konvent wieder abzugeben. Abt Benedikt galt als beliebter und gern gehörter Exerzitienleiter, besonders in Frauenklöstern. Den Mitgliedern des St. Vinzentius-Vereins in München hielt er im Bürgersaal Konferenzen. Mit Bischof Ignatius von Senestrey weihte er die neuen Pfarrkirchen in Dingolfing, Marktredwitz, Wunsiedel, Rothenstadt und Selb. 1894 war er Teilnehmer am Wolfgangsjubiläum in Regensburg und lieferte zu diesem Anlaß einen Beitrag über den Bistumspatron in Johann Bapt. Mehlers Festschrift. Im Auftrag des Bischofs reiste er zu den Jubiläumsfeierlichkeiten am Sterbeort des hl. Wolfgang nach Popping.

Bischof Ignatius hegte eine besondere Achtung vor dem Abt, den er zum Visitor des Religionsunterrichts an den Mittelschulen der Diözese und zum Prosynodalexaminator ernannte. Auf seiner Reise zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum, das der Bischof am 19. März 1892 in Rom feierte, hätte er den Abt gerne mitgenommen, was aber der Mettener Konvent kurzerhand untersagte – das Verhalten des Bischofs zur Zeit der Wiedererrichtung der Bayerischen Benediktinerkongregation und sein Vorgehen bei der Untersuchung der Mettenbacher Wallfahrt waren wohl noch nicht vergessen. Abt Benedikt versuchte über seine kirchlichen Aufgaben hinaus den Einfluß des Christentums in Staat und Gesellschaft zu erhalten. Seine Vaterlandsliebe konnte jenen zum Stein des Anstoßes werden, die ihn lieber auf die rein geistlichen Belange eingeschränkt sehen wollten. 1893 gelangte eine Schlagzeile an die Öffentlichkeit, wonach Abt Benedikt zur Verbesserung des Lebensstandards in den herkömmlich kinderreichen Familien für die Zukunft das Zweikindersystem empfohlen habe. Bei einer Predigt wies er diese Verleumdung entschieden zurück und gab seinen Protest auch an die Zeitungen weiter: „... daß ich während meiner siebenundvierzigjährigen priesterlichen Tätigkeit niemals mit Wissen und Willen etwas gegen den katholischen Glauben und die guten Sitten gelehrt, geschweige denn gar irgend eine sittenlose Gewohnheit empfohlen habe“.

Von 1885 bis 1891 leitete Abt Benedikt die Bayerische Benediktinerkongregation als Präses. In dieser Stellung bemühte er sich um die Erneuerung der Statuten, welche im Lauf der Jahre verschiedene Abänderungen erfahren hatten, und um die Eingliederung der Abtei St. Stephan in die Kongregation (1894). Schon als junger Pater war er in die langwierigen Verhandlungen zur Wiedererrichtung dieser Benediktinerkongregation eingeschaltet worden und fungierte beim ersten Generalkapitel im September 1858 als Sekretär. Um die neuerrichtete Kongregation vor ihren Feinden zu schützen veröffentlichte P. Benedikt eine Artikelserie in der „Augsburger Postzeitung“ als Nachweis, daß bei der ersten Gründung der Benediktinerkongregation in Bayern die Furcht der Bischöfe, wirkliche oder vermeintliche Rechte gegenüber den Klöstern preisgeben zu müssen, manche Klöster unter Druck gesetzt und sie am Beitritt gehindert hatte. Bevor in den letzten Fortsetzungen aufgezeigt werden konnte, wie Rom für die Rechte der Kongregation und der ihr angeschlossenen Klöster eintrat und den

Widerstand ihrer Gegner zu brechen verstand, stellte P. Benedikt die Veröffentlichungen zu diesem Thema ein, weil er größeres Aufsehen vermeiden wollte. 1859 lenkte das Regensburger Schottenkloster das Interesse P. Benedikts auf sich. Der Prior dieses Klosters teilte mit, daß der Diözesanbischof alle Anstrengungen mache, die Säkularisation des Klosters durchzusetzen, um es als Seminar für seine Priesteramtskandidaten einzurichten. Die Klöster der Bayerischen Benediktinerkongregation wurden um Hilfe gebeten. P. Benedikt Braummüller verfaßte eine Eingabe nach Rom. Leider war den Bemühungen kein Erfolg beschieden. Größere Freude erlebte später Abt Benedikt Braummüller durch die Grundsteinlegung für das Internationale Benediktinerkolleg Sant' Anselmo auf dem Aventin in Rom, an der er teilnahm. Es entsprach seinen Vorstellungen vom universellen Charakter des Benediktinerordens, daß hier ein repräsentatives Zentrum der benediktinischen Konföderation entstand. Am 30. April 1893 Papst Leo XIII. aus unmittelbarer Nähe kennengelernt zu haben, zählte er zu den schönsten Ereignissen seines Lebens.

Die Zeitgenossen erlebten Abt Benedikt als heiteren und humorvollen Menschen, der aber unter Mißerfolg und traurigen Erfahrungen sehr litt. Als Abt trug er schwer am Tod zahlreicher Konventualen, die sich als wichtige Säulen des Konventes große Verdienste um das Kloster und seine umfangreichen Aufgaben erworben hatten. Mehr als einmal dachte Abt Benedikt daran, auf das Amt des Oberen zu verzichten. Sein Arbeitseifer, sein vielseitiges Interesse, seine selbständige Entschlußkraft und seine autonome Verwaltung des Klosterbesitzes fanden nicht jederzeit Anerkennung. Um dem Konvent durch die zahlreichen auswärtigen Verpflichtungen keinen Schaden zuzufügen, behalf sich Abt Benedikt mit der Einsetzung eines tüchtigen Priors in der Person des P. Utto Kornmüller, der es verstand, in all den Jahren Einigkeit und Frieden zu erhalten. Abt Leo Mergel, der Nachfolger Braummüllers, bemerkte einmal über seinen Vorgänger: „Abt Benedikt hat zuviel gearbeitet und zu wenig regiert“. Er hat damit wohl auch ausdrücken wollen, daß Benedikt Braummüller kein „Regent“ sein wollte, sondern Diener und Arbeiter, der seine Selbständigkeit teils mit seinem Temperament begründete, das ihn nie untätig sein ließ, teils auch mit einer Empfehlung seines Vorgängers Utto Lang, sich als Abt ausreichend Souveränität zu reservieren. Wer ein anderes Bild von einem Benediktineroberen mitbrachte, konnte freilich enttäuscht sein. P. Stephan Kainz von Scheuern erinnerte sich an seine Schulzeit und erzählte, wie der Abt von Scheuern eine Hoheit ersten Ranges gewesen sei, der nur Abt war und sich um nichts anderes kümmerte, der mit Majestät aufzutreten pflegte, dem die Präfekten mit heiliger Ehrfurcht begegneten und den der Seminardirektor jedesmal bis zur Klausurtür begleitete. Von ganz anderer Art war Abt Benedikt von Metten: durchaus machtvoll und imponierend, aber die Schüler durften ihm ihre Sympathie zeigen. „Das Brustkreuz war kaum zu sehen, er ging durch die Räume der Seminaristen, ohne daß jemand sich um ihn kümmerte.“ Er „schenkte“ den Studenten die Schulaufgaben, „damit sie gedeihen konnten, er ging in die Aushilfe wie ein einfacher Pater, hielt Christenlehre in Berg, setzte und putzte Bäume im Wald“. Nur dreimal im Jahr feierte Abt Benedikt regelrechte Pontifikalämter: an Weihnachten, Ostern und Pfingsten. An den übrigen Feiertagen, zu den Schulgottesdiensten und Königssämtern hielt er sogenannte „Abbas-Ämter“, die im wesentlichen nichts anderes waren als levitierte Hochämter, allerdings mit Mitra (anstelle des Biretts) und mit Presbyter assistens. Mit dieser Regelung war das Wohlwollen des Bischofs gesichert.

Angesichts der vielfältigen Verpflichtungen und Verdienste, die Abt Benedikt aufwies, können die zahlreichen Ehrungen als Zeichen der Anerkennung nicht verwundern. Die Historischen Vereine für Niederbayern und für die Oberpfalz ernannten

ihn zu ihrem Ehrenmitglied. Im Jahr der Abtwahl nahm ihn die Bayerische Numismatische Gesellschaft als Mitglied auf. Bischof Ignatius dankte mit der Ernennung zum Bischöflichen Geistlichen Rat für die jahrelange Erziehungsarbeit im Bischöflichen Seminar. Die höchste Auszeichnung war das Ehren-Doktordiplom der Theologischen Fakultät der Universität Würzburg bei der Feier des Kilianjubiläums, wiederum verliehen für die „Verdienste um die katholische Wissenschaft und die Erziehung der Jugend“. Die Heimatstadt Rötz konkurrierte mit der Ehrenbürgerschaft und Jahrzehnte nach seinem Tod mit Benennung einer „Braunmüllerstraße“. Abt Benedikt nahm die Auszeichnungen zwar entgegen, es war ihm aber grundsätzlich lieber und angenehmer, seiner täglichen Arbeit nachgehen zu können. Die alljährlichen Glückwünsche zum Namenstag waren ihm sehr lästig und die Gratulationen zu seinem siebenzigsten Geburtstag nannte er eine Plackerei, an der die Zeitungen die Schuld tragen würden. Viele Menschen würden siebenzig Jahr alt und „kein Hahn kräht danach“.

Die Todeskrankheit trug Abt Benedikt sicher schon länger mit sich als er es seiner Umgebung erkennen ließ. Nachdem er am 19. Oktober 1891 in Aufhausen den Laienbruder Gottfried Kammermeier eingekleidet hatte, begab er sich zu Fuß über Taimeiring, Sünching und Straubing auf den Heimweg nach Metten, wobei er sich eine Gelenk- und Zehenentzündung zuzog, die er aber nur so lange kurierte, als es unumgänglich war, obwohl er längere Zeit nur mit Mühe den Chor besuchen und Unterricht erteilen konnte. Infolge einer schweren Erkältung, die er sich 1897 beim Hauptfest der Sebastianbruderschaft in der Pfarrei Michaelsbuch geholt hatte, brach das schlecht ausgeheilte Fußleiden wieder aus. Eine Behandlung bei Professor Othmar von Angerer in München brachte eine vorübergehende Linderung der Schmerzen. Bis zur Karwoche 1898 überstand Abt Benedikt einen Schlaganfall und Lähmungen am linken Arm und im Gesicht, mußte aber nach einem Sturz, bei dem er eine Kopfverletzung erlitten hatte, nochmals die Reise nach München auf sich nehmen. Mehr auf Verringerung der Leiden als auf Rettung hoffend nahm man ihm die große Zehe des rechten Fußes ab. Im Januar 1897 hatte er der frommen Witwe und Seherin Boxhorn, die ihm den baldigen Tod voraussagte, geantwortet: „Ich bin stets in Gottes Hand, will in Gottes Hand sein, deshalb bin ich Ordensmann geworden“. Erst als Toter kehrte Abt Benedikt wieder in sein Kloster zurück. Am 30. Mai 1898 schrieb er dem Prior P. Utto Kornmüller zum letzten Mal von den langsamen Fortschritten nach der Operation, traf einige praktische Anordnungen für die Klosterfinanzen und freute sich über den kurz vorher geschehenen Kauf eines Waldgrundes. „Ob ich ihn noch sehe oder gar bebauen helfe, Gott weiß es. In omnibus fiat voluntas Dei.“ Am 12. Juni verstarb Abt Benedikt überraschend schnell. Tags darauf wurde der Leichnam per Eisenbahn nach Metten überführt. Die Zöglinge der Seminarien, der Prior mit dem Konvent und den Leviten standen am Bahnhof zur Aussegnung bereit. Die große Trauergemeinde zog zur Kreuzkapelle der Klosterkirche, wo der Verstorbene aufgebahrt wurde. Die Beerdigung in der Klosterkirche hielt Abt Eugen Gebele von St. Stephan (Augsburg) am 15. Juni.

Nach fast hundert Jahren verbleiben uns die markantesten Züge dieses Abtes und Historikers: eine geglückte Symbiose von wissenschaftlichem Fleiß und klösterlichem Eifer. Abt Benedikt verstand sich als universal beanspruchter Mensch, der keiner Aufgabe aus dem Weg ging, die ihm das Leben stellte. Nie suchte er seine eigene Ehre, sondern strebte danach, die benediktinische Losung zu verwirklichen: „auf daß in allem Gott verherrlicht werde“.

SCHRIFTTUM:

Zahlreiche Abhandlungen werden aufgezählt in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige (SMBO), Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980, Bd. 1 (= 29. Ergänzungsband), St. Ottilien 1985. – B. Contzen, Trauerrede für Abt Benedikt Braunmüller, Deggendorf 1898. – B. Ponschab, Abt Benedikt III. von Metten, in: Hist. Verein für die Oberpfalz 51 (1899) 277–294. – W. Götz, Abt Dr. Benedikt Braunmüller. Lebensbild, Landshut 1901. – B. Contzen, Nachruf für Abt Benedikt Braunmüller, in: SMBO 27 (1906) 797–801. – G. Willibald, Abt Benedikt, in: MC (= Jahresbericht der Marianischen Studentenkongregation Metten) 18 (1910) 24–35.